

Überleben und Profitieren im Dreißigjährigen Krieg

Der Fall des Goslarer Bürgermeisters Henning Cramer von Clausbruch

(Manuskript des für den 2. April 2020 geplanten Vortrages beim Geschichtsverein Goslar e. V.)

von Clemens Cornelius Brinkmann

Den Montag frühe hat er gebetet/ [...] nach vollendeten Gebet/ ist er umb 8. Uhr auff seine Schreibstuben gangen/ und befunden/ daß seine Pistohlen/ die er jemand gelehnt gehabt/ gespannen wiederbracht weren/ hat selbe auß der Stuben tragen/ und abziehen/ die aber von Jhr selber abgangen/ zu stücken sprungen/ und jhn in den Schlaff auff der rechten Seiten verwundet/ daß er alsbald niederfallen/ seiner Sinn und Vernunfft beraubet/ und eine Stunde darnach sein Leben geendiget. Wie solches darüber auffgerichtete Instrumentum mit mehrern bezeuget. Er hat aber seines Lebenslauff vollendet/ da er sechtzig und ein Jahr/ 43. Wochen/ und 1. Tag erreicht.¹

Mit diesen Worten beschrieb Marktpfarrer M. Simon Struve am 25. Januar 1646 in seiner Leichenpredigt den Tod des Goslarer Bürgermeisters Henning Cramer von Clausbruch. Am 12. Januar war dieser durch einen Kopfschuss getötet worden. Die Aussage des Totenscheins, *daß dieser betrübt Todesfall nicht auß Vorsatz entstanden²* wäre, wie es Notar Heinrich Bremer offiziell beschrieb, glaubten wahrscheinlich nur wenige. Bereits die im Notariatsinstrument gewagte Rekonstruktion der Todesumstände erscheint nicht unbedingt glaubhaft: der Bürgermeister sei in seine Schreibstube gegangen und sei dort:

seine allda hangende Pistohlen ansichtig geworden/ und etwa angelauffen gefunden/ welche er je und allwege gerne nette und renlich gehalten/ zur Hand genommen/ welche zwar ohne aufgesetzten Hahnen/ an deme man das allergeringste nicht spüren noch erkennen können/ daß er vom Pulver beschmitzet/ oder viel weniger schwartz geworden/ loßgegangen/ auß dem PistohlenLope ein lang Stücke von der Schwantzschrauben an/ biß fast über die helffte des Loeps herauß gesprungen/ das Gescheffte Gantz zerschmettert/ und der Schuß also nicht forne/ weil noch Papier forne im Lope gesteckt/ sondern von seitwertz und also dem Herrn Bürgermeister an der rechten Seiten bey dem Ohr in das Haupt gangen/ wie Meister Hanß Müller der artzt mit seinem Instrument die Kugel in der Wunde steckend gefühlet.³

Ist diese Darstellung glaubhaft? Der Notar, der Arzt und sieben anwesende Honoratioren bezeugten diese Version, zusammengerufen von der Familie des Verstorbenen, *damit man* – wie

¹ *Leichpredigt. Bey dem Volckreichen Begräbniß Des Weyland Edlen/ Vesten und Hochweisen Herrn Henningk Kramern von Claußbrugk, Bürgermeistern dieser und des H. Reichsstadt Goßlar/ Welcher den 12. Januarij morgens umb 9. Uhr durch einen gantz unvermuthlichen Vnfall/ von dieser Welt selig ist abgefordert: Und den 25. desselben Monats in der Kirchen SS. Cosmae und Damiani am Marckte daselbst in die ruhstadt/ die er fast vier Jahr zuvor selbst zurichten lassen beygesetzt worden/ Gehalten und auff Anhalten zum druck übergeben / Durch M. Simonem Struvium, Pastorem derselbigen Kirchen, Goslar: Nicolaus Duncker, 1646 [=VD17 23:262168V].* Hier: Das dritte Stück, H3.

² Ebd., *Copia Instrumenti*, 12.

³ Ebd.

es im Notariatsinstrument heißt – *allen und jeden Mißgönnern und Verleumbdern/ so hierüber unrechtmessiger Weise ein anders urtheilen möchten/ denselben mit Warheit begegnen könne.* Es war den Beteiligten wohl bewusst, dass der „Unfall“ des Bürgermeisters die Gerüchteküche in Goslar befeuern musste: Die Kunde vom Selbstmord machte anscheinend bereits die Runde – und hielt sich. Hans Caspar BRANDES schreibt in seiner Chronik um 1729: *Bürgermeister Cramer [...] hat sich her nach auf seinen Saal mit Pistolen erschossen.*⁴

BRANDES verbindet diese Aussage über Cramers Tod jedoch zusätzlich mit einem für Goslar tragischen Ereignis des Dreißigjährigen Krieges: Die Reichsstadt, die seit 1626 an der Seite von Kaiser und katholischer Liga gestanden hatte, wurde am 23. Januar 1632 ohne Verhandlungen von einem schwedischen Heer unter General Johan Banér und Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar kampflos eingenommen. Dazu kommentiert BRANDES:

*welches unglück ehe Sie hergekommen, mit 500 oder 600 bis 1000 r[eichs]t[a][er] hätte können abgewendet werden sein, aber Bürgermeister Cramer der hier an große Schuld mit gehabe, hat sich her nach auf seinen Saal mit Pistolen erschossen, da den das Blut aus Gottes Gerechten Gerichte lange Zeit hat müßen sitzenbleiben.*⁵

Der Einzug der Schweden 1632 wird hier kausal mit dem Tod des Bürgermeisters 1646 verbunden. Die hier durchscheinende Betonung der individuellen Schuld, die nicht in zeitgenössischen Quellen formuliert wurde, fand Eingang in die Historiographie. Uvo HÖLSCHER überzog den Bürgermeister zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich mit solch scharfer Polemik,⁶ dass sich 1951 Hans GIDION dazu veranlasst sah,

ein Unrecht gutzumachen und aus einem Spieler und Abenteurer, einem Verräter und gewissenlosen Egoisten wieder den zähen und treuen, wenn auch eigenwilligen Streiter für das Wohl seiner Stadt, einen viele seiner Zeitgenossen geistig weit überragenden Politiker zu machen.⁷

Nun wird es mir nicht darum gehen, entweder HÖLSCHER oder GIDION zu widerlegen oder zu bestätigen. Es geht mir vielmehr darum, anhand des Fallbeispiels Henning Cramer von Clausbruch einen besonderen Blick auf das Phänomen „Dreißigjähriger Krieg“ zu werfen. Man kann nämlich aus unterschiedlichen Perspektiven schauen. – Sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich

⁴ *Die Goslarer Chronik des Hans Caspar Brandes von ~1729*, hrsg. v. Hans-Günther GRIEP, Goslar 1994, S. 238f.

⁵ Ebd.

⁶ Uvo HÖLSCHER, „Henning Cramer von Clausbruch. Bürgermeister der Stadt Goslar 1626–1646“, in: *Zeitschrift des Harz-Vereins* 40 (1907), S. 2–52, hier S. 1: „in Verblendung und schwerer Schuld abstoßend“, S. 24: „ein schweres Konto belastet die Schuld dieses Bürgermeisters“, „in verfluchter Verblendung“, S. 22: „Werkzeug der Jesuiten“, „Schande des Verrates und der Untreue an den evangelischen Glaubensständen“.

⁷ Hans GIDION, „Henning Cramers von Clausbruch. Versuch einer Ehrenrettung“, in: *Harz-Zeitschrift* 3 (1951), S. 1–58, hier zitiert S. 1. Als Antwort auf HÖLSCHER, der nach GIDIONS Ansicht „die volle Schale seines Zorns über den Träger der Goslarischen Politik [...] ausgegossen“ (ebd., S. 29) hätte, sind sowohl die „Ehrenrettung“ als auch weitere Aufsätze über den vermeintlich verkannten und missverstandenen Bürgermeister zu verstehen: Hans GIDION, „Die *Exculpation* Henning Cramers von Clausbruch“, in: *Harz-Zeitschrift* 5/6 (1954), S. 57–63. Über das Totengedicht des Rektors Nendorf auf Henning Cramer: Hans GIDION, „Magister Hans Nendorf“, in: *FS Karl Frölich* (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, 13), Goslar 1952, S. 127–154, hier S. 132–138.

ein paar allgemeinere Bemerkungen vorwegschicke, bevor wir wieder zu Henning Cramer zurückkommen.

Zum einen wäre da die Ebene des großen *Teutschen Krieges*: Wie sicherlich viele von Ihnen wissen, bezeichnet man als den „Dreißigjährigen Krieg“ eine Folge von kriegerischen Auseinandersetzungen, die in Zentraleuropa zwischen 1618 und 1648 stattfanden.⁸ An einem Konflikt zwischen Vertretern der böhmischen Stände und dem Kaiser, die sich in dem sogenannten Zweiten Prager Fenstersturz (23. Mai 1618) entluden, entzündete sich eine Folge von Kriegen, die Generationen prägte.

Da sich 1619 der Pfälzer Kurfürst Friedrich V. (1596–1632) in Böhmen zum König krönen ließ, wanderte der Krieg – nach dem Sieg des Kaisers und seiner Verbündeten über die böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620) – in die Kurpfalz. Durch das Eingreifen mitteldeutscher Söldnerführer wie des Halberstädter Administrators Christian d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1599–1626) und den Kriegseintritt des dänischen Königs Christian IV. (1577–1648) verlagerte sich der Kriegsschauplatz 1623 bis 1626 in den niedersächsischen Raum. Nach Siegen der kaiserlichen Armee unter Albrecht von Wallenstein (1583–1634) und der Truppen der katholischen Liga unter dem Grafen Johann T'Serclaes von Tilly (1559–1632), diktierte Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) in Lübeck 1629 seinen Gegnern einen Frieden und versuchte mit dem Restitutionsedikt (6. März 1629) eine Rekatholisierung der protestantischen Territorien des Reiches.

Nach der Landung des schwedischen Königs Gustav II. Adolf (1594–1632) auf Usedom 1630 und der Zerstörung Magdeburgs durch ligistische Truppen unter Tilly 1631 trat der Krieg in eine neue Phase, die in der älteren Historiographie im Wesentlichen mit dem Zweikampf zwischen dem obskuren Newcomer Wallenstein und dem „Löwen aus Mitternacht“ Gustav Adolf verbunden wurde. Der tragische Tod des schwedischen Königs in der Schlacht bei Lützen 1632 und die Ermordung des vermeintlichen Verräters Wallenstein in Eger 1634 bilden die zentralen Zäsuren der Geschichte der großen Feldherren, nach deren Ableben der Krieg aber in wechselnden Koalitionen noch bis zum Friedensschluss von Münster und Osnabrück 1648 und bis zum endgültigen Auflösen der Heere in den Jahren danach fortlebte. In dieser Makrogeschichte des Dreißigjährigen Krieges ist die Besetzung Goslars 1632 durch die Schweden ein kleiner und unbedeutender Etappenpunkt.

⁸ Weiterführende Literatur zum Dreißigjährigen Krieg: Johannes BURKHARDT, *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 2018; Hans MEDICK, *Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt*, Göttingen 2018; Herfried MÜNKLER, *Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618–1648*, Berlin 2017; Georg SCHMIDT, *Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, München 2018.

Auf einer zweiten Ebene ist der Dreißigjährige Krieg ein regionales Phänomen: Städte, Fürsten, regionale Eliten, Kommunen versuchten, im Krieg zu überleben oder aus den sich ergebenden Möglichkeiten eine Verbesserung ihrer Situation und eine Sicherung ihres Status zu erreichen. Die durchziehenden Heere nutzten regionale Rivalitäten und wurden ihrerseits auch wieder Instrument zur Austragung schwelender regionaler Animositäten. Der Krieg war mal fern, mal nah. Keine dreißig Jahre Krieg! Wenige Tage Krieg vor Ort reichten aus, um die Erträge von Jahrzehnten zu vernichten. Dann Jahre der Ruhe, dann Tage der Angst – oder gar kein Krieg!

Auf dieser Ebene handelte die Reichsstadt Goslar als ein Akteur, der – umgeben von weltlichen Fürsten – stets um seine staatsrechtliche, politische und wirtschaftliche Position bangen musste.

Dann gibt es noch eine dritte Ebene: Die Ebene der individuellen Kriegserfahrung, die ich heute mittels eines Bürgermeisters näher beleuchten möchte: Was machte der Krieg mit Menschen, in diesem Fall mit einem städtischen Entscheidungsträger? Mit einem Kommunalpolitiker? Mit einer Person, die für ihre Zeitgenossen vor Ort als Repräsentant des Stadtregiments sichtbar und tatsächlich (an)greifbar war, von der uns Akten und Chroniken ein gewisses – ggf. verzerrtes oder geschöntes – Bild überliefern, deren Antlitz für uns heute aber – anders als im Falle der berühmten Militärs, mit denen sie interagieren musste – nicht mehr in Kupferstichen oder Gemälden sichtbar ist?

Mit diesen Fragen werfen wir jetzt unseren Blick auf einen Goslarer Bürgermeister im Dreißigjährigen Krieg. Wir tun dieses in der Hoffnung, dass wir dadurch – aufgrund der vergleichsweise guten Quellenlage⁹ – die durchaus begrenzten Handlungsspielräume reichsstädtischer Magistrate in Entscheidungssituationen erkennen und darüber hinaus die individuellen existenziellen Kriegserfahrungen wahrnehmen. Dadurch können wir uns den „alltäglichen Herausforderungen“ des bald nahen, bald fernen Krieges anzunähern, die nach Hans MEDICK den „komplexen Ereignis-, Wahrnehmungs- und Erfahrungszusammenhang des ‚großen Kriegs in Deutschland‘“ ausmachen.¹⁰ Er selbst präsentiert uns durch Berichte – einen an den Rat, einen

⁹ Neben STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1) existieren zwei Berichte Henning Cramers über die Geschehnisse in Goslar von 1626 und 1632/1633, die um das Jahr 1634 entstanden sind: Stadtarchiv Goslar [im Folgenden StadtA Goslar], B 5974; StadtA Goslar, CvC D64. Einen ähnlich rechtfertigenden Charakter weist die *Exculpation vnd Ehrenrettung/ Des Ehrvesten/ Hochweisen/ Fürsichtigen vnd Erbarn Herrn Bürgermeister Henning Kramers/ von Clausbruch/ Regierenden Bürgemeisters der Keyserlichen freyen Reichsstadt Goslar: Welche Er wieder etzliche [...] Calumnianten zu rettunge seines ehrlichen Nahmens [...] zum beständigen Gegenbericht vnd erleubter Ableinung in offenen Druck zu geben/ höchlich verursacht vnd genötiget worden*, Goslar 1632 auf, die Henning Cramer von Clausbruch in den Druck gegeben hatte, um sich gegen die Beschuldigung des Hochverrats zu wehren. Zusätzliche Quellen im Familienarchiv Cramer von Clausbruch (CvC): StadtA Goslar, CvC D62, CvC D65 und CvC D69.

¹⁰ MEDICK, *Der Dreißigjährige Krieg* (wie Anm. 8), S. 11.

für seine eigenen Unterlagen¹¹ – ein wenngleich subjektiv gefärbtes, so doch aber äußerst detailliertes Bild der Geschehnisse, wodurch wir heute in der glücklichen Lage sind, Einblicke in das (Über-) Leben in Goslar im Dreißigjährigen Krieg zu gewinnen.

Doch bevor wir „in den Krieg ziehen“, eine kurze biographische Skizze Cramers bis zur Übernahme des Bürgermeisteramts:

Henning Cramer wurde 1584 als Sohn des reichen Kaufmanns und Neubürgers Ruprecht Cramer und der Ratsherrentochter Marie Meyer in Goslar geboren.¹² Nach einem Studium¹³ und einer Handelsausbildung in Leipzig stieg Henning Cramer um 1607 in den Goslarer Montanhandel ein.¹⁴ Er heiratete 1610 die Bürgermeistertochter Katharina Schlüter, wurde 1616 zum Vorsteher der Worthgilde und 1620 in den Rat gewählt. In der Zeit der Münzverschlechterung 1522 (sogenannte „Kipper-Wipper-Zeit“) gehörte er wie sein Bruder Hans wahrscheinlich zu den Profiteuren. Aufgrund seiner Verdienste als Tafelherr¹⁵ wurde er ~~am~~ 1625 nach dem Tod des Bürgermeisters Conrad Meyer zu dessen Nachfolger gewählt.¹⁶ Soweit die Vorgeschichte unseres Protagonisten.

¹¹ StadtA, B 5974 wurde wahrscheinlich für die Ratsunterlagen verfasst. StadtA, CvC D64 enthält ausführlichere, persönliche Passagen und einen Anhang mit Korrespondenzen und Erlassen, ist aber unvollendet. Einer großer Teil der Berichte wurde publiziert in: HÖLSCHER, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 6).

¹² Zur Familiengeschichte der Cramers von Clausbruch vgl. Uvo HÖLSCHER, *Geschichte der Familie Cramer von Clausbruch. Die erste Generation. Die zweite Generation. Die dritte Generation. Belege zu dem Stammbaum der neueren Familie bis 1900*, Goslar 1908 [MS] und Stephan KELICHHAUS, *Goslar um 1600* (= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte, 6), Bielefeld 2003, hier S. 144–149. Die Brüder Hans und Ruprecht Cramer, die wohl auf Empfehlung des Leipziger Kaufmanns Heinrich von Clausbruch aus Köln nach Goslar übersiedelt waren, versuchten über den gewinnbringenden Vitriol- und Montanhandel ein Auskommen zu finden.

¹³ Immatrikulation Hennings in Leipzig ist bereits für das Jahr 1595 nachweisbar. Hennings Bruder Heinrich wurde 1604 immatrikuliert.

¹⁴ STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), GIII.

¹⁵ Unter diese Verdienste ist auch eine Gesandtschaft nach Hamburg 1625 zu rechnen, bei der über Kredite verhandelt wurde.

¹⁶ STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), GIII: *Vmb solcher Trew vnd Fleisses willen/ ist er nach tödlichen Abgang Herrn B[ürgermeister] Cunrad Meyers Anno 1625. den 28. Decembris zum Bürgermeister durch einhellige Stimme erwehlet worden. Vnd ob er wol vmb Erlassung/ weil er sich zu solchem schweren Ampte viel zu schlecht vnd gering befünde/ instendig angehalten/ hat er doch dieselben nicht erhalten können/ sondern solche Last auff vnd annehmen müssen.*

1. Parteinahme und Profite

Der Dreißigjährige Krieg hatte Goslar bis 1626 nur durch Truppenzüge,¹⁷ Störungen der Handelsverbindungen und kleinere Konflikte im Umland tangiert. Rat und Magistrate hatten versucht, Neutralität zu wahren.¹⁸ In der Nacht zum 15. März 1626 versuchte jedoch der berühmte Georg Hofmann¹⁹ im Auftrag Herzog Christians d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel mit Söldnern am Schärperton in die Stadt einzudringen.²⁰ Im letzten Moment verhinderten die Stadtwachen Schlimmeres. Am nächsten Morgen verlangte der Herzog offen, dass die Stadt – vermeintlich zum Schutz vor den kaiserlich-ligistischen Heeren – eine braunschweigisch-dänische Garnison aufnehmen solle. Henning Cramer als Bürgermeister verweigerte dreimal die Übergabe der Stadt mit der Begründung, *Das die Stadt Goslar als eine alte Reichsstadt E[inem] E[hrbarn] Rath von der Rom[isch] Kay[serlichen] May[estet] undt dem Reiche anvertrawet wehre.*²¹

Die nahen Truppen Tillys, der der Reichsstadt Hilfe zugesichert hatte,²² zwangen Herzog Christian d. J., nach einem Scheinangriff gegen den Stadtwall unverrichteter Dinge abzuziehen.²³ Henning Cramer als noch junger Bürgermeister hatte mit dem Rat in dieser Situation ungewollt eine Partei ergreifen müssen. Dass das von Rat und Bürgermeister angestrebte engere Bündnis mit der Liga nicht unangefochten war, zeigt sich in der Abwehrhaltung der Bevölkerung gegenüber jedweder Truppenaufnahme.²⁴ Henning Cramer gar wurde beim Versuch, besorgte Bürger von der Notwendigkeit einer ligistischen Garnison unter Oberst Jost Maximilian von Gronsfeld (1598–1662) zu überzeugen, mit einer Pistole bedroht.²⁵ Oberst von Gronsfeld musste wieder nach Bockenem abrücken.²⁶ Obgleich angeblich herzoglich-braunschweigische Beamte und Gefolgsleute *zwischen E[inem] E[hrbarn] Raht unndt der Bürgerschaftt uneinigkett stifften undt anrichten* wollten,²⁷ bestand Geschlossenheit angesichts erneuter äußerer Bedrohung: In den frühen Morgenstunden des 25. März 1626 ließ Herzog Christian d. J. gezielt an

¹⁷ 1622/23 Herzog Christian d. J., 1625 Tilly und Wallenstein, vgl. Eduard CRUSIUS, *Geschichte der vormals Kaiserlichen freien Reichsstadt Goslar*, Osterode 1842, S. 301f.; GRIEP (Hrsg.), *Brandeschronik* (wie Anm. 4), S. 215.

¹⁸ Man hatte sich schon kaiserlicher Unterstützung versichert und war sich der Braunschweiger Bedrohung bewusst, wie aus StadtA Goslar, CvC D64, fol. 2v hervorgeht: *Undt weilen sie sich auff Braunschwigischer seiten Wolfenbüttelschen Theyls nichts gutes zuvorsehen gehabt; Hatt E[in] E[hrbar] Raht [...] eine Abschigkung an die Röhm[isch] Kay[serliche] May[es]t[ät]t Ihren allergnedigsten Kayser und Herren ergehen lasen.*

¹⁹ Zu Hofmann vgl. StadtA Goslar, CvC D64, fol. 4r: *welcher für Jahrenn in A[nn]o 1605 denn Blutigen anschlagk in den dahren der Stadt Braunschwigk geschehen gemacht und angeben.* Als Unheilsbringer erscheint er 1632 mit den Schweden: StadtA Goslar, CvC D64, fol. 13v.

²⁰ Berichte Henning Cramers: StadtA Goslar, CvC D64, fol. 4r–7v; StadtA Goslar, B 5974, pag. 2–5.

²¹ StadtA Goslar, B 5974, pag. 3.

²² KELICHHAUS, Goslar um 1600 (wie Anm. 12), S. 113.

²³ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 6v–7v; StadtA Goslar, B 5974, pag. 3–5.

²⁴ GIDION, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 7), S. 25–27.

²⁵ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 8rf.: *Es haben sich aber ein anzahl mutwillige Bürger zusammen gethan und sie zuerschießen gedrewet, Oder vom walle hienunter zugehen sie gezwungen.*

²⁶ Gesamte Episode: Ebd., fol. 7v–8v.

²⁷ Ebd., fol. 7r.

Schwachstellen der Verteidigungsanlage eine Einnahme der Stadt versuchen, scheiterte aber verlustreich an der Goslarer Gegenwehr und musste seine Truppen zurückziehen.²⁸

Bürgermeister und Rat versuchten nach diesem Sieg über den Herzog und nach der Schlacht bei Lutter,²⁹ die nun irreversibel zugunsten des Kaisers vollzogene Parteinahme zum Wohle der Stadt zu nutzen. Auch die im Auftrag des Rates in Prosa und Versen verfassten lateinischen Berichte des Ratsschulrektors Johannes Nendorf³⁰ waren letztlich dem Ziel verpflichtet, für die Stadt die 1552 im Riechenberger Vertrag³¹ verlorenen Berg- und Forstrechte wiederzuerlangen.³² Durch Gesandtschaften an Tilly und Wallenstein³³ sowie deren Fürsprache in Wien konnte vom Kaiser am 24. September 1626 die Zusage erreicht werden, in den *lengst gewünschten gütlichen Tractaten* die Interessen der Stadt zu berücksichtigen und die *im vertrag von 1552 abgedrungenen güter* Goslar wiederzugeben.³⁴ Eine Reise Henning Cramers zusammen mit Stadtsyndikus Franz Kleine 1628 nach Güstrow³⁵ und über Aschaffenburg³⁶ nach Wien sollte diese Ansprüche auf Forst- und Bergrechte unterstreichen.³⁷ Statt allerdings endgültige Zusagen zu erhalten, wurden die Gesandten mit einem allgemeineren Mandat gegen Herzog Friedrich

²⁸ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 8v–10r. Es handelte sich dabei um einen Beschuss des Breiten Tores und Angriffe am Wasserloch, Kloster und Vitor.

²⁹ Nach der Schlacht von Lutter am Barenberge am 17. August 1626 blieb Goslar aufgrund der kaisertreuen Politik – anders als das Umland (vgl. Werner ARNOLD, „Braunschweig-Wolfenbüttel und der Dreißigjährige Krieg“, in: *Wolfenbütteler Beiträge* 12 (1999), S. 69–85, hier S. 73f.) – von Plünderungen verschont. Die Versorgung der Verwundeten des kaiserlich-ligistischen Heeres allerdings war für die Bevölkerung wegen der Seuchengefahr bedrückend, vgl. CRUSIUS, *Geschichte* (wie Anm. 17), S. 307f.

³⁰ *Narratio non minus brevis et perspicua, quam vera qua exponitur, quomodo civitatem imperialem Goslariam anno 1626, die 24. Martii, noctu horam circiter I. hostes inopinati desubito invaserint, tormentis verbarint eaque oppugnatione in primam usque lucem protracta, tandem nebula tecti recesserint, caesos secum asportarint, urbem, quanquam inviti, valere iusserint: Deo sospitatori consecrata*, Goslar: Vogts Erben, 1627 [= VD17 23:000191L] und *Ἐπιπικία sive carmen in solennem celebrationem XXIV. diei Martii, quo Deus Optimus Maximus civitatem Goslariensium ab invadente et iam propugnacula quatiente inopinato hoste suo clementissime liberavit, scriptum et inscriptum amplissimo senatui populoque Goslariensi a M. Joanne Nendorff [...]*, Goslar: Vogts Erben, 1627 [= VD17 23:305114C]. Zu Nendorf vgl. Clemens Cornelius BRINKMANN, „Leben, Laufbahn, Literatur des Goslarer Ratsschulrektors Johannes Nendorf (1575–1647)“, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 90 (2018), S. 43–75. Zu den Berichten über Goslars Bestürmungen im März 1626 vgl. auch GIDION, *Magister Nendorf* (wie Anm. 7), S. 132–138.

³¹ Zu Bestimmungen und Folgen des Riechenberger Vertrags vgl. Sammelband *Der Riechenberger Vertrag*, hrsg. von RAMMELSBERGER BERGBAUMUSEUM GOSLAR (= Rammelsberger Forum, 3), Goslar 2004.

³² Vgl. KELICHHAUS, *Goslar um 1600* (wie Anm. 12), S. 147f.

³³ Vgl. R. WIERIES, „Eine Gesandtschaft der Reichsstadt Goslar an Wallenstein nach Aschersleben im Jahre 1626“, in: *Zeitschrift des Harz-Vereins* 48 (1915), S. 56–61.

³⁴ Zit. nach HÖLSCHER, *Henning Cramer von Clausbruch* (wie Anm. 6), S. 19f. Vgl. GIDION, *Henning Cramer von Clausbruch* (wie Anm. 7), S. 32f.

³⁵ Vordergründig ging um das Abwenden von Kontributionen, StadtA Goslar, CvC D64, fol. 11vf.: *haben sich die Braunschwigischen Rätthe undt diener bey der Fürstlichen Friedtlendischen, unndt Graven vonn Tillies Kriges Officireren hochlich bemuhet die Stadt in die Contribution zu bringen.*

³⁶ In Aschaffenburg residierte der Mainzer Kurfürst.

³⁷ Vgl. CvC D64, fol. 12r: *Unndt weilen wier zu Gustrow vornommen, das I[hre] F[ürstliche] G[naden] Friedrich Ulrich Hertzogk zu Braunschwigk unndt Lüneborgk willens sich mit Ihrer Hochgrefligen Exelens dem Herren General Graven vonn Tylly zuvordragen, Auch Ebhanden das ein Frieden mit König würden zu dennemargk mugte getroffen werden, haben wier uns fürter nacher Wien gemacht Inmeinung wan ein volstendiger Friede gemacht werden solte, unß bey der Rom[isch] Kay[serlichen] May[es]t[ät] anzugeben.*

Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel³⁸ und persönlichen Vergünstigungen vertröstet: Henning Cramer wurde die von ihm erbetene und von Tilly wie auch Wallenstein befürwortete Adelserhebung gewährt.³⁹ Er erhielt zudem die von ihm ebenfalls angestrebte Anwartschaft auf ein Reichslehen.⁴⁰ Die Leichenpredigt berichtet ferner von der Teilnahme an einer Gesandtschaft nach Ungarn.⁴¹ Durch Beförderungen und Geschenke wurde Henning Cramer von Clausbruch an die kaiserliche Partei gebunden.

Entsprechend verfolgten Rat und Bürgermeister in den kommenden Jahren eine kaisertreue Politik: So wurde die Durchsetzung des 1629 erlassenen Restitutionsediktes⁴² und die damit verbundene Übergabe von Stiftskirche und Kaiserpfalz zur Gründung einer Jesuitenhochschule⁴³ gegen Widerstände der Bevölkerung⁴⁴ geduldet. Henning Cramer und der Goslarer Rat unterstützten zudem mit Bergknappen und Schanzzeug sowohl Pappenheim 1627 bei der Belagerung Wolfenbüttels als auch Tilly 1631 vor Magdeburg.⁴⁵ Nach der verheerenden Zerstörung

³⁸ Vgl. StadtA Goslar, B 2308.

³⁹ StadtA Goslar, CvC D69. Vgl. HÖLSCHER, Familie Cramer von Clausbruch (wie Anm. 12), S. 57–60: Cramer hatte mit Verweis auf die Nobilitierung anderer Familienzweige 1571 den Kaiser gebeten, ihn *in den Adeligen standt zu erheben*. Zit. nach ebd., S. 58. Die Nobilitierung zu Cramer von Clausbruch für Henning, Hans und Heinrich Cramer am 30. Januar 1629 war somit nicht ausschließlich Belohnung für geleistete Dienste, wovon GIDION, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 7), S. 5 ausgeht.

⁴⁰ STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), GIII: *auch aller höchst ermelte Ihr Käyser[iche] Mayest[et] jhm derenwegen nicht allein mit einen Reichslehen angesehen*. Dieses Lehen vom Umfang einiger Höfe lag bei Werlaburgdorf. Expektanzbrief vom 23. April 1629. Vgl. HÖLSCHER, Familie Cramer von Clausbruch (wie Anm. 12), S. 150–157. Es befand sich noch bis zu dessen Tod 23. September 1637 im Besitz Joachim Minsingers.

⁴¹ Vgl. STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), GIII–H: *wie auch Ihr Käyser[iche] Mayestet in Anno 1628. eine ansehnliche Keyserliche Botschafft an den Türckischen Käyser/ naher Constantinopel abgeschicket/ hat sie zu Bezeigung jhrer sonderbahren zu jhme getragener Keyserlicher clementz nicht allein der Botschafft jhnen den Herrn Bürgemeister biß an die Türckische Grentze mitzunehmen/ vnd wie daselbsten gegen den Türckischen Gesandten angenommen/ vnd der Türckische hingegen empfangen würde/ sehen zu lassen allergnädigst anbefohlen/ sondern auch den Herrn Bürgemeister an alle Nieder vnd Ober Vngern belegene Vestungen und deren Commendanten dieselbe jhme zu zeigen/ Kost und Zehrfrey zu halten/ und allen guten beförderlichen Willen im hin- und wiederherumb Reisen zu erweisen Keyserlichen offenen Paß und Repaß/ beneben andere nötige Befehlichschreiben in Keyserlichen Gnaden mitzugeben*.

⁴² Zur Durchsetzung des Restitutionsediktes in Goslar vgl. H. KLOPPENBURG, „Die Jesuiten in Goslar“, in: *Zeitschrift des Harz-Vereins* 39 (1906), S. 137–166 und Hans-Georg ASCHOFF, „Die Durchführung des Restitutionsediktes von 1629 im östlichen Niedersachsen“, in: *Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim* 74 (2006), S. 1–75. In Goslar waren von der Restitution die Reichsexemptstifte S. Petri und SS. Simonis et Iudae sowie die Klöster Frankenberg und Neuwerk betroffen. Pfarrkirchen, Spitale und Kapellen waren vor 1552 reformiert bzw. säkularisiert worden, vgl. KLOPPENBURG, Jesuiten (diese Anm.), S. 141–163.

⁴³ Unter Duldung des Rates feierten die Jesuiten am 8. Januar 1630 in der Stiftskirche die erste Messe, vgl. KLOPPENBURG, Jesuiten (wie Anm. 42), S. 152–154. In der Kaiserpfalz sollte die *Societas* zunächst ein Gymnasium und später eine Universität einrichten, vgl. ASCHOFF, Durchführung (wie Anm. 42), S. 15: Nach Plänen Franz Wilhelms von Wartenberg sollte Goslar sogar Zentrum der jesuitischen Mission in Norddeutschland werden.

⁴⁴ Vgl. CRUSIUS, Geschichte (wie Anm. 17), S. 310. Der Tod des Stephanidiakons Andreas Theodoricus infolge eines Konflikts mit einem Jesuiten sorgte für Missstimmungen. KLOPPENBURG, Jesuiten (wie Anm. 42), S. 160 zitiert Heinneccius: *e suggestu redux a Jesuita in haec verba increpatur: Herr, was habt ihr da geprediget? Wo steht das? Das sollt ihr beweisen/ idque tanto impetu, ut Theodorici, terrore ac metu percussus, in morbum incidit, diemque paulo post obierit supremum*.

⁴⁵ HÖLSCHER, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 6), S. 24: Bitten Tillys vom 05./06./07. Mai 1631; Dankschreiben am 19. Mai 1631. HÖLSCHER urteilt scharf, dass Cramer „in verfluchter Verblendung sich von dem schlaunen General Tilly durch süße Versprechungen hat ködern lassen“.

Magdeburgs soll zudem das Geschäft mit Beutegut in Goslar floriert haben.⁴⁶ Die Gewinne blieben im Falle Cramers an die kaiserliche Partei gebunden, wodurch Goslar und er auf Gedeih und Verderb vom Kriegsglück der Liga und des Kaisers abhängig waren. Was aber sollte passieren, wenn sich die politische Großwetterlage änderte?

2. Krise und feindliche Stadtübernahme

Zu einer solchen – für Goslar unglücklichen – Wendung kam es im September 1631, nachdem Gustav II. Adolf von Schweden mit seinem Heer in der Schlacht bei Breitenfeld der ligistischen Armee unter Tilly eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Goslar und die kaisertreue Partei gerieten nun zurecht in Panik. Man hoffte zwar noch auf den in der Nähe umherziehenden kaiserlichen General Graf Gottfried Heinrich zu Pappenheim (1594–1632),⁴⁷ sah sich aber wegen der 1626 vollzogenen Parteinahme zu Gunsten des Kaisers zusehends bedroht. Bei einer Zusammenkunft mit Vertretern Herzog Georgs von Braunschweig-Lüneburg (1582–1641)⁴⁸ am 13. Dezember 1631 lehnten Henning Cramer von Clausbruch, Worthalter Wilhelm von Muddersbach und Advokat Johann Söchting im Namen der Stadt die Aufnahme einer lüneburgischen Garnison ab.⁴⁹ Kurz darauf verlangten die heranrückenden schwedischen Generäle Wilhelm von Sachsen-Weimar (1598–1662) und Johan Banér (1596–1641) Kontributionen, Proviant und die Aufnahme einer schwedischen Garnison. Henning Cramer von Clausbruch und der Rat lehnten die Forderungen ungeachtet der Tatsache ab, dass die Schweden schon in Seesen und Osterwieck siegelten.⁵⁰ Bis zuletzt hofften Rat und Bürgermeister, bessere Übergabekonditionen für die Stadt aushandeln zu können,⁵¹ und missachteten dabei sowohl die eigene militärische Unterlegenheit als auch die Panik der Bevölkerung, die nicht geneigt war, sich für die Politik des Rates bzw. für die *Reichen* töten zu lassen:

Es mögte die nacht uber von denen fast aufn graben liegenden [schwedischen, Anm. CCB] Soldaten ein anfall geschehen unndt ihnen allen die Hälse enzwey geschlagen werden, wehr dan die irigen ernehren wolte, auch wolten sie den Reichen mit solcher gefahr das irige nicht helfen Vorthetigenn.⁵²

⁴⁶ Vgl. HÖLSCHER, Familie Cramer von Clausbruch (wie Anm. 12), S. 80: Zu den Gewinnlern aus Beutegut habe wohl auch Hans Cramer von Clausbruch gehört.

⁴⁷ Die Hoffnungen auf kaiserlichen Schutz waren durch ein Schreiben Pappenheims genährt worden, vgl. HÖLSCHER, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 6), S. 24. Pappenheim streute bewusst Gerüchte, die eine größere Streitmacht vortäuschten, um Banér zu verunsichern: Barbara STADLER, *Pappenheim und die Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, Winterthur 1991, S. 591–602.

⁴⁸ Der zuvor kaiserliche Feldherr war 1631 ins schwedische Lager gewechselt.

⁴⁹ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 12v und fol. 68–70; *Relatio* über das Zusammentreffen: StadtA Goslar, B 5958.

⁵⁰ StadtA Goslar, CvC D64.

⁵¹ Ebd., fol. 14r.

⁵² Ebd., fol. 14r.

Als schwedische Truppen vor Goslar erschienen und mit Tod und Verderben drohten,⁵³ war das Stadtre Regiment unfähig, die Bürger zu disziplinieren. Die schwedischen Heerführer, die um die psychologische Wirkung ihrer Drohungen bei der Bevölkerung wussten, wandten sich nicht mehr an die Stadtoberen, sondern direkt an die verängstigten Bürger:

Ihr Bürger werdet ir eurem Bürgermeister unndt Herren der Stadt wie bieshero beschehen ferner also volgen, werdet ir dadurch euch Zusampt weib unndt Kindt umb Leib unndt Leben Ehre Unndt guet bringen, dan auf solichen fall Ihr semptlich mit Haeb unndt guet den Soldaten sollet Preys unndt Zur Beüth gegeben werden, da ir aber meinen worten glauben zustellet, die daher offnet Ir Königliche May[es]t[e]t Zu Schwedn Volgk einnehmet; sollet ihr bey dem Eurigen gelasen werden.⁵⁴

Die Verlockung, durch Kooperation mit den Schweden das eigene Leben und die eigene Familie zu retten, siegte über die Vernunft. Angesichts existenzieller Bedrohung von äußeren Feinden zerbrach die Einheit zwischen Rat und Bürgerschaft. Resigniert heißt es im Bericht Cramers:

Ist Bürgermeister Cramer selbstens ins brete dohr unndt auf den Wahl gangen, woselbsten ers erzelter maße befunden, das die Bürger dem Feindt mehr als Ihrer vonn Gott vorgeetzten Obrigkeidt getrawett, Undt daran guten Raht unndt Vorwarnung nicht volgen wollenn Sondern die Stadt ohne einigen Accord oder einigen Revers das Brete dohr denn 23 January A[nn]o 1632 abendes gegen Vier Uhren geöffneth, unndt die Schwedischen [...] einzihen laßen.⁵⁵

3. Kontributionserpressung und Gewaltkultur

Nach dem Öffnen der Tore und dem Einzug in die Stadt plünderten und brandschatzten die schwedischen Truppen und suchten sich gewaltsam Quartier. Der in Goslar eingetroffene General Banér legte am 24. Januar 1632 vor den einberufenen Bürgermeistern und Ratsherren im Rathaus die bereits zuvor festgesetzte *Brandschatzung* (= Schutzgeld dafür, die Stadt nicht abzubrennen) und *Kontribution* (= Geld zum Unterhalt der Truppen) auf 100.000 Reichstaler fest. Nachdem die Ratsherren erklärt hatten, dass sie die Summe nicht aufbringen könnten, ließ Banér den ganzen Rat bis zur Zahlung der ausstehenden Summe in Arrest nehmen und drohte mit *Militarischer Execution* der Eintreibung, die dann bei dem *Bürgermeister Rahts Personen den anfangk machen unndt bei den Bürgeren vorfaren, bies sie die Summa der 100.000 Reichstaler erfüllet*.⁵⁶ Die Bezahlung von 60.000 Reichstalern, die zur Auslösung der Geiseln ausreichte, erfolgte durch Bargeld, Güter und durch eine Schuldschein über 15.465 in

⁵³ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 13v. Die schwedischen Drohungen weisen in Cramers Bericht dabei typische Wendungen auf, wie z. B. StadtA Goslar, B 5974, pag. 8: *das Kindt im Mutterleibe nicht zuverschonen*. Vgl. Michael KAISER, „Ärger als der Türk. Kriegsgreuel und ihre Funktionalisierung in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs“, in: *Kriegsgreuel, Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Sönke NEITZEL u. Daniel HOHRATH, Paderborn u. a., S. 155–183, hier S. 176–180.

⁵⁴ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 13v.

⁵⁵ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 14v.

⁵⁶ Ebd., fol. 15v.

Halle/Saale hinterlegte Reichstaler der Familie Cramer.⁵⁷ Auf eine spätere Rückerstattung aus der Stadtkasse hoffte Henning Cramer von Clausbruch vergeblich.⁵⁸

Doch es blieb für den Bürgermeister nicht beim finanziellen Schaden. Weil sich die Schlüsselübergaben für Arsenal, Pulverturm und die Zwinger verzögerten, rief General Banér Henning Cramer von Clausbruch zu sich:

darauß öffnet der General Bannier die Thür feret mit ungestümen worten heraußer, du alter Kayserscher schelm undt dieb solle Ich dier zwey mahl Bothen senden, Prügeldt ihn wohl abe,[...] ob Ich wohl die Schmewordt Vorantwortett hat man mich doch nicht hören wollen, Sondern bin [...] in die wachstuben in Arest gebracht wordenn, Vonn dannen nicht Zuweichen es weren dan die Schlußbell begeter mahsen dem General eingantwortett.⁵⁹

Obgleich der so gedemütigte Henning Cramer von Clausbruch einen Schwächeanfall erlitt, wurde er am Folgetag zum Eid auf den König von Schweden gezwungen.⁶⁰ Auf den Einwand des Bürgermeisters, er könne es nicht mit seinem Eid auf den Kaiser verantworten, wurde erwidert,

Die Stadt unndt sempliche Bürgerey were in keinem Accord begriffen, Sondern hetten sich auff Gnade unndt Ungnade ergebenn, [...] Unndt wan man das Iurament nicht in güten Leisten würde, mügte dahnen so es vorwerten oder sich wegerlig erzeiget, vielleicht ein hartes unndt harters als mier alberet Zur warnunge geschehen wiederfahren.⁶¹

Der kurz darauf erfolgte Abzug Banérs mit der schwedischen Hauptmacht brachte jedoch für Cramer und Goslar keine Entspannung. Es verblieb eine schwedische Garnison in der Reichsstadt. Die Probleme zwischen Bürgern und Besatzungsmacht spitzten sich zu. Dem vor Ort verantwortlichen schwedischen Kommissar Daniel Müller wurde vorgeworfen, nur die Goslarer mit Unterhaltungskosten/Kontributionen zu belasten, die umgebenden (braunschweigischen) Dörfer jedoch nicht anzutasten. Es wurde daher von Cramer unterstellt, Müller habe sich *mehr auff seiten I[hrer] F[ürstlichen] G[naden] Zu Braunschwigk unndt deren beambten und dieneren gehalten.*⁶² Petitionen wegen des Fehlverhaltens der Besatzungstruppen und der Kontributionslast blieben letztlich erfolglos.⁶³ Zwar war besonders Fürst Ludwig von Anhalt-

⁵⁷ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 15v.

⁵⁸ Vgl. GIDION, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 7), S. 34 und Endnote 17: Eine teilweise Rückzahlung dieser Auslagen in Höhe von 10.000 Gulden sei erst 1665 und 1719 erfolgt, nachdem die Erben lange um eine Erstattung gekämpft hätten.

⁵⁹ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 16v.

⁶⁰ Ebd., fol. 17r.: *dermaßen abgemattet unndt bestürtzett worden, das Ich darüber betlegerig worden undt weinig ruhe gehabt, das Ich mit großer beschwernis mich angethan unndt mit großem Unvormögen, Vonn Heünrich Hary Unndt Ludewig Pauls als Hautbleuthe der Stadt bin aufs Rahthaus geleitet worden, darauß das Rathaus mit Soldaten besetzt, Unndt den fürgeschriebenen Eydt abzulegen gezwungen worden.*

⁶¹ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 17r.

⁶² Ebd.: Die Kontributionen aus den Dörfern hätten Entlastungen für Goslarer Bürger, allerdings Verluste für die Braunschweigischen Bauern bedeutet.

⁶³ Vgl. Ebd., fol. 86–136.

Köthen (1579–1650), der Goslar wohl seinem Herrschaftsbereich einverleiben wollte,⁶⁴ an einer Schonung der Reichsstadt interessiert, dennoch liefen alle Interventionsversuche der höchsten Administration aufgrund von Eigeninteressen der lokalen Kommandeure ins Leere.⁶⁵

Insgesamt rächte sich die antiherzogliche Politik Goslars, da Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel nun an einer Schwächung der widerständigen Reichsstadt und Ruhigstellung seiner Gegner arbeitete.⁶⁶ So heißt es in einem Brief des Herzogs an Joachim Götze:

*Würden sie sich aber des Radtleinführer so die Widrige Partey bies dahero in allem foviret
Worunter sonderlich Burgermeister Cramer bemechtigen Können, würden sie dadurch
sich der gantzen Stadt umb so viel mehr versichern.*⁶⁷

1632 folgte sodann eine Anklage: Der Bürgermeister Cramer mache mit den in Wolfenbüttel liegenden kaiserlichen Truppen gemeinsame Sache und bereite eine gewaltsame Übernahme der Stadt durch die Kaiserlichen vor.⁶⁸ Zudem habe er Pulverfässer unterschlagen.⁶⁹ Den schwerwiegenden Vorwürfen – es handelt sich immerhin um die damals mit der Todesstrafe zu ahndenden Strafbestände „Hochverrat“, „schwerer Diebstahl“ und „Sabotage“ – stellte sich der Bürgermeister, indem er Verteidigungsschriften an Friedrich Ulrich und den schwedischen *Ambassadoren* Jacob von Steinberg versandte, im Druck veröffentlichte und von den Kanzeln verlesen ließ.⁷⁰ Schließlich verlief der vor einem Militärgericht verhandelte Fall im Sande.⁷¹

Gefahr drohte aber weiterhin durch Kommissar Müller, der sich zu allem Übel selbst im Hause des Bürgermeisters einquartiert hatte. Der Repräsentant der schwedischen Heermacht vor Ort provozierte die oberste zivile Amtsperson wiederholt. Er hegte den Plan, eigenmächtig – gegen königliche Order – 30 Soldaten in Cramers Haus einzuquartieren.⁷² Als der Kommissar dann einmal nachts betrunken in eine Gesellschaft bei Henning Cramer hineinplatzte, obszöne Witze machte und schließlich die Bürgermeistergattin Katharina beleidigte, war der Bogen für Cramer überspannt: Nach wirkungslosen Ermahnungen hat der in seiner Ehre verletzte Hausherr dem ungehobelten Müller *mit einem Leuchter auff den Kopff geschlagen, das ihm der*

⁶⁴ Vgl. Schreiben des Seesener Amtmannes Joachim Götze an Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel: StadtA Goslar, B 5974, pag. 14f.

⁶⁵ Vgl. StadtA Goslar, CvC D64, fol. 26r.

⁶⁶ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 12rf vermittelt den Eindruck, Friedrich Ulrich habe nur auf die Gelegenheit dazu gewartet: *haben I[hre] F[ürstliche] G[naden] ferner unwillen auff gemene Stadt unndt mich Bürgermeister Henninge Crameren geworfen, haben aber dieweilen die Kay[serliche] Armada in dem Niedersegksischen Krays gelegen:/ wie gerne sie auch gewoldtt:/ nichts Offentliches Tentiren können oder dorffen, [...] Vorgesagte Vorhöffentliche Occasion hat sich nun presentiret, In dehm da I[hre] Königl[iche] würden zu Schweden sich des Niedersegksischen Kreys bemechtiget.*

⁶⁷ Brief an Joachim Götze, überlieferte Abschrift Cramers in StadtA Goslar, B 5974, pag. 13. Die Information war Cramer wohl von Oberverwalter Otto Brendeke zugespielt worden, vgl. CRAMER VON CLAUSBRUCH, Exculpatio (wie Anm. 9), CII.

⁶⁸ CRAMER VON CLAUSBRUCH, Exculpatio (wie Anm. 9), CII.

⁶⁹ Ebd., AIII.

⁷⁰ Ebd.; vgl. auch GIDION, Exculpatio (wie Anm. 7).

⁷¹ CRAMER VON CLAUSBRUCH, Exculpatio (wie Anm. 9), CIII–DIII.

⁷² StadtA Goslar, CvC D64, fol. 23v.

*Rohte safft darüber gelauffen.*⁷³ Dem Triumph des Bürgermeisters über den Kommissar war jedoch nur eine kurze Dauer beschieden. Kurz darauf wurde Cramer arrestiert. Haus und Frau waren schutzlos den Plünderungen der wütenden Besatzungstruppen ausgesetzt.⁷⁴

Als am 22. Oktober 1632 die Schweden die Stadt wieder an die Stadtobrigkeit übergaben, nahm der kaiserliche Kommandant in Wolfenbüttel Gottfried Huyn de Geléen Kontributionsverhandlungen mit Henning Cramer von Clausbruch auf. Unklar ist daher, ob nicht bereits auch zuvor Kontakte zu den Kaiserlichen bestanden, als Cramer sie im Rahmen des Prozesses öffentlich bestritt. Natürlich geriet er nun in den Ruf, seinen Eid auf den schwedischen König gebrochen zu haben.⁷⁵ Am 4. November 1632 erhielt der Bürgermeister Bericht davon, dass die schwedische Regierung ihn verhaften wolle.⁷⁶ Wäre er gefasst worden, wäre das mit Sicherheit sein Todesurteil gewesen. Cramer wählte daher die sichere Flucht:

*unndt weilen Ich mich in Goßlar, weder im Stiff Halberstadt, Magdeborg viel weniger im Fürstenthumb Braunschwigk sicher wagen durffen habe Ich mich nacher Hieldesem begeben in meinung mich daselbsten in etwas wegen meiner Leibes beschwerung unndt anstosenden Kranghet Curiren zu lasen.*⁷⁷

Den Plan, von Hildesheim weiter zu Verwandten nach Köln zu reisen, um juristische Maßnahmen zu seiner Rehabilitierung zu ergreifen, musste Henning Cramer von Clausbruch aufgrund der Unsicherheit der Wege aufgeben und sich stattdessen über Bremen und Hamburg zu seinem Schwager Henning Schlüter nach Lübeck begeben.⁷⁸ Von allen Wegstationen versuchte er mittels Briefen, seine Amtspflichten weiter wahrzunehmen sowie seinen Besitzstand und Ruf zu wahren.⁷⁹ Besonders energisch musste er gegen Gerüchte ankämpfen, er habe sich *zu Hieldesem Fur einen Kay[serlichen] Commissarium bestellen lassen*,⁸⁰ was kurzzeitig zu einer Einziehung seiner Güter führte. Henning Cramer von Clausbruch verließ Lübeck dann 1634 für eine diplomatische Reise mit seinem Kollegen Stephan Reimer nach Wien wegen der 1626 versprochenen Forst- und Bergrechte. Diese Gesandtschaft endete wie eine spätere Mission 1642 erfolglos, da der seit 1637 regierende Kaiser Ferdinand III. (1608–1657) den verschiedenen Welfenlinien entgegenkommen wollte.⁸¹

Erst nach dem endgültigen Abzug der Schweden kehrte Henning Cramer am 30. Oktober 1634 nach Goslar zurück und kümmerte sich ab 1637 hauptsächlich um seinen Besitz⁸² und

⁷³ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 24r.

⁷⁴ Ebd., fol. 24rf.

⁷⁵ Ebd., fol. 28r–30r.

⁷⁶ Darüber ausgefertigtes Notariatsinstrument in StadtA Goslar, B 5974, pag. 17–20.

⁷⁷ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 30r.

⁷⁸ StadtA Goslar, CvC D64, fol. 30r–31r.

⁷⁹ Vgl. StadtA Goslar, B 5976.

⁸⁰ StadtA Goslar, B 5974, pag. 21f.

⁸¹ Vgl. KELICHHAUS, Goslar um 1600 (wie Anm. 12), S. 147; HÖLSCHER, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 6), S. 51.

⁸² Am 15. Juni 1638 bekam Henning Cramer den Lehensbrief und konnte sein Land in Besitz nehmen.

Lebensangelegenheiten.⁸³ Ab und zu beherbergte er – diesmal jedoch freiwillig – Gäste, wie General Matthias Gallas (1588–1647) oder Erzherzog Leopold Wilhelm (1614–1662). 1641 floh der Bürgermeister noch einmal vor anrückenden Schweden.⁸⁴

Der Selbstmord am 12. Januar 1646 – wenn wir denn keinen Unfall annehmen möchten – lässt sich auf die starken Schmerzen durch Nierensteine⁸⁵ und auf eine tiefe Depression zurückführen, die zumindest teilweise in Erfahrungen des wirtschaftlichen und politischen Scheiterns ihre Ursache haben könnte. Dass sich Cramer aufgrund von Schuldgefühlen umgebracht haben sollte, ist dagegen unwahrscheinlich. Nach dem Tod des Bürgermeisters geführte Prozesse zwischen Hinterbliebenen und Rat ließen es allerdings als attraktiv erscheinen, derartige Schuldvorwürfe zu streuen.⁸⁶

4. Henning Cramer – (k)ein Einzelfall?

Soweit zu den Profit- und Überlebensstrategien dieses Bürgermeisters unserer Stadt, der das eigentliche Ende des Krieges nicht *erlebte* und somit auch den Dreißigjährigen Krieg im eigentlichen Sinne nicht *überlebte*. Er wurde zunächst Profiteur, dann Opfer des Krieges. Aber unbeantwortet sind die bisher noch nicht aufgeworfenen Fragen, ob dieses Schicksal singulär für Kommunalpolitiker im Dreißigjährigen Krieg ist bzw. welche Aussagekraft dieses Fallbeispiel für *Profitieren und Überleben* in dieser Zeit besitzt.

Im Rahmen meiner Recherchen stieß ich 2011 im Reichsstädtischen Archiv in Mühlhausen/Thüringen auf einen Bürgermeister, dessen Schicksal dem unseres Henning Cramer in vielen Aspekten ähnelt.⁸⁷ Der 1597 in Graz geborene Georg Andreas Selig durchlief als ein Verwaltungsexperte in der Reichsstadt Mühlhausen die Ämter Unter- und Oberstadtschreiber sowie Ratsherr. Als Diplomat vertrat er die Interessen seiner Stadt, die sich auch zunächst um weitestgehende Neutralität bemühte, im Gegensatz zu Goslar aber bereits früh durch Kontributionen und Truppeneinquartierungen belastet wurde.⁸⁸ Für 1632 wurde Selig zum Bürgermeister gewählt. Er übernahm die Regierung in einer Zeit, in der sich Mühlhausen auch kurz zuvor hatte positionieren müssen: Zusammen mit der Schutzmacht Kursachsen war Mühlhausen nach

⁸³ HÖLSCHER, Henning Cramer von Clausbruch (wie Anm. 6), S. 51.

⁸⁴ Ebd. Das Urteil bei CRUSIUS, Geschichte (wie Anm. 17), S. 313, dass Cramer „sich größtenteils fern von der Stadt halten mußte“ trifft lediglich auf die Situationen schwedischer Besatzungen zu.

⁸⁵ STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), HII.

⁸⁶ Vgl. HÖLSCHER, Familie Cramer von Clausbruch (wie Anm. 12), S. 85–88.

⁸⁷ Zu dem nachfolgenden Vergleich der Bürgermeisterschicksale vgl. den darüber verfertigten Aufsatz: Clemens Cornelius BRINKMANN, „Georg Andreas Selig und Henning Cramer von Clausbruch. Macht und Ohnmacht reichsstädtischer Bürgermeister aus Mühlhausen und Goslar im Dreißigjährigen Krieg“, in: *Zeitschrift für Thüringische Geschichte* 73 (2019), S. 9–34.

⁸⁸ Zur Situation in Mühlhausen vgl. Michael ZENG, „Des Reiches freie Stadt. Die Politik des Rates der Reichsstadt Mühlhausen in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges“, in: *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, hrsg. v. Benigna VON KRUSENSTJERN und Hans MEDICK (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 148), Göttingen 1999, S. 307–322.

dem Leipziger Konvent zu den Schweden übergelaufen. Das Gesicht dieser proschwedischen Partei wurde in der Folge der neue Bürgermeister Selig, der durch Landschenkungen und persönliche Vergünstigungen an die Partei Wilhelms von Weimar gebunden wurde. Der Gegner der Reichsstadt Goslar aus dem Januar 1632 war somit ein Verbündeter der Reichsstadt Mühlhausen! Bei der Plünderung des Eichsfeldes durch Herzog Wilhelm soll Selig aktiv eingebunden gewesen sein. Die Mechanismen gleichen sich somit: Durch persönliche Geschenke wurden städtische Eliten an eine Kriegspartei gebunden.

Auch in Mühlhausen änderte sich das Kriegsglück: Hier allerdings war es Pappenheim mit einer kaiserlichen Armee, der im Oktober 1632 für eine Verängstigung bei den Bürgern und dem durch seine Eichsfeld-Händel kompromittierten Bürgermeister sorgte. Aus Angst vor einem Prozess wegen Hochverrats (Ein reichsstädtischer Bürgermeister hatte schließlich eine Verpflichtung gegenüber dem Kaiser, die aber durch die Kooperation mit dem Reichsfeind Gustav Adolf gebrochen worden war) wollte Selig vor dem heranrückenden Pappenheim fliehen. Anders als Cramer gelang ihm die Flucht aber nicht. Stadtwachen hielten ihn in Mühlhausen fest.

Wie Cramer im Januar 1632 versuchte auch Selig im Oktober die Verhandlungen um die Übergabe der Stadt zu verzögern und bessere Konditionen zu verhandeln. Wie Goslar war Mühlhausen aber nicht militärisch in der Lage dazu, einem so gewaltigen feindlichen Heer Widerstand zu leisten. Auch hier zwangen die vollends verängstigten Bürger den Rat zum Handeln, was in Mühlhausen aber zu einer vorherigen Vereinbarung über die Übergabe, einem sogenannten *Accord*, führte. De facto kam es dennoch auch in Mühlhausen zu ähnlichen Situationen wie in Goslar: Plünderungen, Brandschatzungen, Misshandlung der Zivilbevölkerung. Wie auch Cramer hatte Selig keinen Einfluss auf das Geschehen in der vom fremden Heer besetzten Stadt.

Auch Selig musste sich dem feindlichen Feldherrn stellen: Fast parallel zu Banérs Beschimpfung Cramers ereignete sich eine Szene, in der Pappenheim den eidbrüchigen Bürgermeister maßregelt. Er bedrohte Selig mit einem Richtschwert in der Rüstkammer. Auch hier erfolgte also der Angriff bzw. die Konfrontation in Zusammenhang mit Rüstungsgütern.

Auch in Mühlhausen wird der gesamte Rat zusammengerufen, um die Kontributionssumme zu verkünden. Wie der um seine Rechte bangende Herzog Friedrich Ulrich im Zusammenhang mit der Besetzung der widerständigen Reichsstadt seine Interessen durchsetzen wollte, so witterten auch in Mühlhausen lokale Kontrahenten ihre Chance aufgrund der Wende des Kriegsglücks: Eichsfelder Amtleute forderten von Pappenheim einen Schadensersatz für die durch Mühlhäuser ausgeführten Plünderungen im Eichsfeld. Selig wurde wegen Brandstiftung vor Gericht gestellt, jedoch nicht direkt verurteilt.

Wie in Goslar werden auch in Mühlhausen Geiseln für ausstehende Kontributionsleistungen genommen. Die 16 auf einer Liste festgeschriebenen Bürger, unter denen sich auch Georg Andreas Selig befand, werden allerdings von den Pappenheimern in Eisen gelegt und bis zur Zahlung des Lösegeldes mit dem Heer fortgeschleppt. Eine Geisel verstarb auf dem Marsch, fünf weitere erlagen 1633 der *Rothem Ruhr* in Prag – unter ihnen auch Georg Andreas Selig. Die übrigen Geiseln kehrten 1634 nach Zahlung des Lösegeldes nach Mühlhausen zurück. Auch dieser Mühlhäuser Bürgermeister wird somit erst zum Profiteur und dann zum Opfer des Dreißigjährigen Krieges.

Selig, der sich aufgrund seines Todes nicht mehr wehren konnte, wurde in den Ratsberichten und der Stadtchronistik als Hauptschuldiger an dem Unheil der Stadt in dieser Situation benannt. Auch hier wurde versucht, durch diese deutliche Schuldzuweisung Ansprüche der Hinterbliebenen zu entkräften. Langfristig überlebte auch hier das Bild eines schuldig gewordenen Bürgermeisters.

Die Untersuchung der Vita Henning Cramers von Clausbruch und der Vergleich mit dem anderen Bürgermeistergeschick des Georg Andreas Selig zeigen zusammen genommen deutlich, dass politisches Handeln reichsstädtischer Magistrate im Dreißigjährigen Krieg generell der Komplexität der lokalen und überregionalen Konflikte unterworfen war und eigenständiges Handeln der Magistrate nur in geringem Umfang möglich war. Eine allzu heroisierende *Exculpation* oder *Ehrenrettung* einerseits – wie von Hans GIDION vorgeschlagen – und eine Schuldzuweisung und Verdammung im wilhelminischen Stile HÖLSCHERS andererseits vernachlässigen die Dynamiken der Kriegszeiten, die bald Aktionsräume für aktive Politik und persönlichen Profit eröffneten, bald aber Handlungsmöglichkeiten bis zum ohnmächtigen Zusehen einschränkten. Treffend formulierte der Goslarer Rektor Johannes Nendorf in seinem Gedicht zum Tod Henning Cramers von Clausbruch diese Abhängigkeit des Individuums von den Wechselfällen des Schicksals:

*Sic est: gubernant fata breves vices,
Quotcunque terrae munere vescimur,
Mortalium: tum cogitando
Ingenii minus assequatur*

*Contenta vis, quae nempe volubiles
Rerum recursus causa rotet. Sua
Quod sede fixum credidisses,
Mox rapide labat hinc refixum.*⁸⁹

⁸⁹ STRUVE, Leichpredigt (wie Anm. 1), K, V. 1–8. Übers.: *So ist es: Das Schicksal beherrscht die kurzen Wechselfälle von uns Sterblichen, die wir alle uns von der Gabe der Erde nähren. Indem wir dann nachsinnen, welche Ursache wirklich die veränderlichen Umkehrungen der Dinge im Lauf hält, mag die angestrenzte Kraft des Geistes recht wenig begreifen. Wovon man geglaubt hätte, dass es an seinem Platz befestigt wäre, das droht bald ungestüm zu sinken, um von hier aus <anderswo> wieder befestigt zu werden.*